



Bienenwanderung

Über das Wandern

Wechselnde Weidestandorte sind nicht nur in der Wanderimkerei üblich, sondern auch in anderen Zweigen der Tierhaltung. Allerdings unterscheidet sich die Futternutzung von beispielsweise Schafen und Bienen grundlegend. Transhumanz, auch als Wanderweidewirtschaft bezeichnet, beschreibt eine Form der Viehhaltung, bei der die Tiere, während der kalten oder trockenen (regional gibt es hier Unterschiede, was bei den Entscheidungen beachtet werden muss) Jahreszeit in der Nähe des Wohnsitzes der sesshaften Tierhalter_innen weiden und die übrige Zeit des Jahres auf wechselnden, weiter entfernte Weideflächen verbringen.

„Transhumance“ bezeichnet daher im Französischen auf treffende Weise das zeitweise Verbringen der Bienenvölker in ausgewählte Trachtgebiete. Der für uns übliche Begriff „Wandern“ kann hingegen missverständlich sein. Wenn ich erzähle, dass ich am Wochenende keine Zeit habe, weil ich wandern bin, denken außenstehende Nicht-Imker an einen Ausflug in die Natur. Was ich eigentlich meine: Ich bringe meine Bienen an einen anderen Standort. Der Ausflug in die Natur ist jedoch kein Spaziergang im Sonnenschein, sondern ein Gestolpere mit Sackkarre im Dunkeln durch unwegsames Gelände. Beides hat seine Reize.

Die Wanderwirtschaft mit Tieren ist in der modernen Landwirtschaft eher eine Randerscheinung. In der Imkerei ist beides möglich: Bienen ganzjährig an einem Standort zu halten oder mit ihnen „umherzuziehen“. Die Bienen selbst haben zwar durch das Schwärmen eine gewisse Mobilität sind jedoch im Grunde ortsfest und auf ihren Flugradius beschränkt.

Futter zu werben und zu den Bienen zu bringen ist außer zur Wintereinfütterung, wenn die „Trachtpflanze Zuckerrübe“ ins Spiel kommt, nicht vorgesehen. In der Imkerei muss das „Tier“ zum Futter gebracht werden. Wird nicht gewandert, sollte der Dauerstand so gewählt sein, dass das Bienenvolk sich von dem dortigen Trachtangebot das ganze Jahr über ernähren kann. In manchen Gebieten ist das jedoch leichter gesagt als umzusetzen. Eine unzureichende Bienenweide fordert als Konsequenz das

Am frühen Morgen stellen wir die Bienenvölker am Wanderstandort auf. Mit einer Sackkarre werden die Völker vom Anhänger abgeladen und anschließend auf Kunststoffpaletten gestellt.

Wandern oder die Überlegung, ob eine Bienenhaltung unter den gegebenen Umständen überhaupt sinnvoll ist. In unserer Imkerei wandern wir nicht, damit die Bienen über die Runden kommen, sondern um Sortenhonige wie Edelkastanie oder Waldhonig zu gewinnen.

Auch die Art und Weise, wie der Standortwechsel durchgeführt wird, unterscheidet sich je nach Tierart. Der Transport der Bienen scheint mir vergleichsweise einfach: Rasch die Völker nachts verladen und los geht die Fahrt. Hingegen: Wenn wieder einmal eine Herde Schafe mit der Rheinfähre fährt, ist es ein großes Spektakel. Wir Imker bewegen uns nachts, eher unauffällig.

Dennoch, die Bienenwanderung ist die Prise Abenteuer im Imkerleben. Selbst bei sorgfältiger Vorbereitung und Routine können unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Wer wandern will braucht mindestens Spanngurte, gut gebautes bienendichtes Beutenmaterial, Flugschlitzkeile und Gitterböden oder Vorbauten zur Durchlüftung. Ein hoher Wanderboden ist vorteilhaft, er bietet Platz zum Aufketten für die Bienen. Während der Sommermonate, eben dann, wenn es honigt und lange Wanderungen anstehen, kann das Wandern in warmen Nächten eine Herausforderung sein.

Das Schlimmste, was während einer Wanderung passieren kann, ist, dass die Bienen verbrausen. Ist während des Transportes die Luftzirkulation nicht ausreichend gewährleistet, kann das Bienenvolk, infolge übermäßiger Wärmeeinwirkung, absterben. Um überschüssige Wärme abzuführen, beginnen die Bienen zu fächeln, wie sie es auch an warmen Tagen an der Stocköffnung tun. Durch die Aktivität der Bienen entsteht, jedoch in der unzureichend belüfteten Beute, noch mehr Wärme. Die Bienen hängen dicht gedrängt an den einzigen Öffnungen, den Gittern, und verstopfen diese. Sie drücken

ihre Köpfe durch das Gitter und strecken ihre Zunge heraus, um sich durch Verdunstungskälte abzukühlen. Ein akutes Eingreifen kann zu dem Zeitpunkt die betroffenen Völker möglicherweise noch retten. Als Maßnahme müssen die Völker aus dem Fahrzeug geladen und die Deckel sofort heruntergenommen werden. Die Bienen werden herausquellen wie Sekt aus einer geschüttelten Flasche. Chaos ist bei so einer Aktion vorprogrammiert. Läuft allerdings unten aus der Beute eine klebrige Flüssigkeit heraus, ist es zu spät, das Volk ist verbraust. Ein Matsch aus toten Bienen, kollabierten Waben, erstickten Bienen, Honig und Brut ist das Resultat. Und wer ist schuldig? Ganz klar der/die Imker_in. Um dies zu vermeiden, muss einiges beachtet werden.

Grundsätzlich wandern wir nicht während einer starken Tracht oder mit honigfeuchten Waben. Durch Erschütterungen kann sich der Nektar auf den Bienen verteilen, die dadurch verkleben und schwarz aussehen. Wurden neue Räume gegeben, achten wir darauf, dass die Waben in Fahrtrichtung verladen werden. So klappern die Rähmchen weniger während der Fahrt. Verkittete Rähmchen hingegen sitzen fester, solche Völker können auch quer ins Fahrzeug oder auf den Anhänger gestellt werden, ohne das befürchtet werden muss dass bei Erschütterungen während des Transports Bienen zwischen den Rähmchen zerquetscht werden. Es sollte im Vorfeld ausreichend Raum geben werden. Daher bekommen abgeerntete Völker besser vor der Wanderung einen neuen Honigraum. Im Spätsommer setzen wir bei den stärkeren Völkern jeweils eine Leerzarge als zusätzlichen Trommelraum unter, damit der Luftraum größer ist und sich die Bienen aufketten können. Alternativ können Belüftungsgitter, anstelle eines geschlossenen Deckels, aufgesetzt werden. Damit haben wir beim Transport innerhalb eines Fahrzeugs keine guten Erfahrungen gemacht. Zum einen stellt das Auflegen und Abnehmen der Gitter einen zusätzlichen Arbeitsschritt dar. Zum anderen führten die Gitter im Auto dazu, dass es im gesamten Innenraum warm wurde und stark nach Biene roch, die Bienen setzten sich dicht an dicht an die Gitter. Wir sahen keine Vorteile in der Methode. Auf dem Anhänger ist der Fahrtwind zum Kühlen ausreichend. Es ist jedoch Vorsicht geboten, wenn der Anhänger eine Ladebordwand hat und die Völker dicht daran stehen. Das behindert den Luftzug durch den Gitterboden, sodass der kühlende Effekt ausbleibt. Während der kalten Monate können die

Völker problemlos im Auto selbst transportiert werden, ansonsten ist der Anhänger das Mittel der Wahl. Im Auto transportieren wir dann das Material, wie zum Beispiel zusätzliche Honigräume und die stapelbare Paletten.

Das Ziel ist es, eine Wanderung mit wenig Stress für Mensch und Tier durchzuführen. Für uns Menschen heißt das keine Übermüdung während der Fahrt, Zeitpuffer für Pausen einplanen, und Wissen über die örtlichen Gegebenheiten wie die Befahrbarkeit. Die Kriterien für die Biene weniger einfach festzulegen. Vor einigen Jahren wurde in einem Social Media Beitrag eines großen Medienhauses zum Thema „Sortenhonige“ die negativen Auswirkungen durch das Bienenwandern dargestellt. Von „traumatischen Erfahrungen“ für die Bienen war die Rede. Eine Antwort auf meine Nachfrage, wie denn ein Trauma bei Insekten definiert sei, erhielt ich nicht. So werden erstmal Behauptungen aufgestellt, die ohne Grundlage im Raum stehen. Tierwohlkriterien sollten nicht vermenschlichen, und dem/der Verbraucher_in oder Tierhalter_in ein gutes Gefühl geben, sondern dem Wohl des Tieres dienen.

Also: Vorsichtshalber einfach gar nicht wandern? Nein, an unseren Bienenvölkern können wir nicht erkennen, dass das Wandern sich schlecht auf die Entwicklung der Völker auswirkt, das Gegenteil ist der Fall. Abgesehen von der Waldtracht ist an den Wanderstandorten die Pollenversorgung nämlich sehr gut. In manchen Jahren sehen die Wandervölker, beurteilt anhand der Individuenzahl und dem Gesamteindruck, sogar besser aus als die Völker, die nicht aus der Trachtlücke bewegt wurden.

Im Spätsommer testen wir seit ein paar Jahren die Wanderung in die Sonnenblume. Honig geben die Sorten nicht in erntewürdigem Umfang ab. Wir prüfen, ob die Tracht der Winterbienenentwicklung zuträglich ist und „entzerren“ so die anderen Standorte.

Meiner Ansicht nach stellen die Bioland-Tierwohlkriterien eine gelungene und dem aktuellen Wissensstand entsprechende Zusammenfassung dar; sie sind online einsehbar und decken auch den Bereich Bienenwanderung ab. Leitfäden bieten häufig Interpretationsspielraum, etwa bei der Frage, was „gute Belüftung“ bedeutet. Mit imkerlicher Erfahrung lässt sich jedoch einschätzen, worauf es ankommt. Ein Hinweis auf eine zu hohe Temperatur ist für mich beispielsweise, wenn beim Öffnen der Fluglöcher die Bienen massenhaft herausströmen. Die Temperatur lag offensichtlich außerhalb ihres Wohlfühlbereichs.

Während man mit den Bienen unterwegs ist, bleibt Zeit, über Bienen und die Welt nachzudenken – und ein wenig herumzuspinnen. Warum nicht gleich das Wandern zur Varroabehandlung machen – sozusagen die rollende Varroasauna? Rein mit den vermilbten Völkern, raus mit den gesunden.

Mit der Wärmebehandlung zur Bekämpfung der Varroamilbe beschäftigt man sich mindestens seit den 1980er-Jahren und die Methode flammt seitdem immer wieder auf. Das Abtöten von Varroamilben durch Wärme, auch Hyperthermiebehandlung genannt, basiert auf dem Prinzip, dass Varroamilben empfindlicher auf hohe Temperaturen reagieren als die



Zum Trocknen ausgelegte Wanderausrüstung: Eine Handsense ist für die Standpflege ideal. Sie ist nahezu unverwüstlich und leise. Das ist besonders praktisch, wenn man etwa sonntagmorgens Bienen aufstellt und niemanden dadurch stören möchte. Mit dem richtigen Blatt schneidet sie selbst Brombeergestrüpp genauso effektiv wie eine Motorsense. Eine Handsäge und eine kleine Sichel sind ohnehin fester Bestandteile des Imkerautos. Auch Spanngurte für die Ladungssicherung, Schlafsäcke zur Wiederherstellung der Fahrtüchtigkeit und ein Faltzelt um wetterunabhängig die Völker öffnen zu können, sind dabei.

Bienenbrut. Denn: Relativ zu ihrer Körpermasse ist die Oberfläche der Milbe deutlich größer.

Richtig angewendet, kann die Hyperthermiebehandlung die Milbenzahl deutlich reduzieren, ohne die Bienen nachhaltig zu schädigen. Allerdings setzen die Schlüsselwörter „richtig angewendet“ eine genaue Temperatursteuerung voraus, denn schon geringe Abweichungen können Brut schädigen oder die Behandlung ineffektiv machen.

Dass die Idee mit der gezielten „Wanderbehandlung“ quatsch ist, wird in mehrerlei Aspekten klar. Die Wärmebehandlung sollte in speziellen Wärmekammern mit Temperatursteuerung und Luftzufuhr durchgeführt werden. Während des Transportes ist die technische Ausstattung zur Klimaregulierung nicht gegeben. Zudem ist es effektiver, wenn mit trockener Luft gearbeitet wird. Die Bienen nutzen jedoch Verdunstung zum Kühlen. Interessanterweise haben jedoch bereits viele Wanderimker_innen beobachtet, dass unterwegs lebende Varroamilben von den Bienen abfallen. Mit Gitterböden fällt das Fallen erstmal nicht auf. Vielleicht ist ein bisschen Stress, erzeugt durch die Temperatur und Bewegung, also doch nicht nur schlecht?

Wanderimkerei bedeutet viel Arbeit.

Neben dem logistischen Aufwand, der Wanderung selbst, müssen die Völker vor der Tracht vorbereitet und auf weit entfernten Wanderstandorten betreut werden. Die angewandte Tracht kann sich verzögern oder ganz ausbleiben. Daher achten wir darauf, dass einige Kilogramm Futter in den Bruträumen vorrätig sind. Eine Stockwaage hilft beim Beobachten, liefert aber nur einen Anhaltspunkt. Ein Volk ist nicht stellvertretend für alle Völker am Stand zu sehen.

Alle unsere Wanderstandorte befinden sich in der Nähe von Familie und Freunden. Das ist praktisch, da nach einem Sturm jemand schnell nach den Völkern oder bei guter Tracht in die Honigräume schauen kann.

Bevor gewandert wird, ist der_die Grundstückseigentümer_in über das Vorhaben zu informieren. Die Wanderung muss im Vorfeld beim zuständigen Veterinäramt angezeigt werden; mitunter ist auch eine Meldung an den_die Wanderwart_in notwendig, je nach Vorschriften des Bundeslandes. Vor der Wanderung ist zudem zu überprüfen, dass der Zielstandort nicht in einem AFB-Sperrbezirk liegt.

Die meisten Wanderungen machen wir in den Morgen hinein, sodass beim Abladen der Völker die Sonne aufgeht. Steht ein warmer Tag bevor, sollte unbedingt ein ausreichender zeitlicher Puffer eingeplant werden, für den Fall, dass es unterwegs zu Verzögerungen kommt.

Lange Wanderungen machen wir in die Nacht hinein, das heißt nach Sonnenuntergang fahren wir zum Bienenstand und verschließen die Flugschlitze mit einem Keil. Holzböden können sich verziehen, manchmal passen die Keile nicht gut, dann nutzen wir Schaumstoff. Für einen generellen Einsatz, auch zum Verkleinern der Ausflugsöffnung, finde ich Schaumstoff, aufgrund der Kurzlebigkeit, ungünstig. Mit der Zeit fängt er an zu bröseln und ein feiner Kunststoffstaub verteilt sich. Gut vorstellbar, dass es wie Pollen im Haarkleid hängen bleibt und so direkt ins Volk getragen wird.

Jedes Bienenvolk wird mit einem Spanngurt umgürtet und dann mit einer Sackkarre zum Auto gefahren oder getragen.

Vorab wurden die Völker ausgewählt. Markiert werden die Völker mit Magneten auf dem Blechdeckel. Das ist im Dunkeln hilfreich, wenn nicht alle Völker mitgewandert werden und es geht schneller, als sich an den Bodennummern zu orientieren.... Das Ganze ist nur sinnvoll, wenn nicht versehentlich dieselbe Markierung für die ‚Problemvölker‘ gewählt wurde, die umgeweiselt werden sollen. Sonst steht man nachts mit einem vollen Anhänger da und weiß nicht mehr, welche Völker da bleiben sollten und wo sie standen...

Es sollte selbstverständlich sein, dass Völker mit Krankheitsanzeichen nicht gewandert werden. Nur gesunde Völker sichern den wirtschaftlichen Erfolg und verhindern die Ausbreitung von Krankheiten. In dem geschilderten Fall ließen wir die zur Umweiselung vorgesehenen, gekäfigten Königinnen wieder frei. Die Defizite wurden durch die guten Trachtbedingungen etwas kompensiert. Die Völker entwickelten sich gut.

Königinnenbegattung



Auf alten Zargen mit Deckel des Standortbesitzers stehen je zwei Begattungskästchen mit entgegengesetzten Ausflugsrichtungen. Da sich das Flugloch des Kirchhainer Begattungskästchens an der Unterseite befindet und von vorne nicht sichtbar ist, ob es geöffnet oder verschlossen ist, ist beim Aufstellen besondere Sorgfalt erforderlich.

Nachdem die aufgezogenen Jungköniginnen (siehe Monatsbetrachtung Mai) mitsamt ihrer Begattungseinheit einige Tage in Kellerhaft verbracht haben, werden sie am Begattungsstandort aufgestellt. Unsere kleine Belegstelle liegt in einem Waldgebiet. Da sich in der Umgebung weitere Bienenstände verschiedener Imkereien befinden, ist eine gezielte Anpaarung nicht möglich. Die Begattungskästchen stehen verstreut auf dem überwiegend schattigen Gelände. Während des Sommers finden die Bienen Nahrung von Linden, Brombeeren und weiteren verschiedenen Pflanzen. Wichtig ist, dass sich die kleinen Kästchen gut versorgen können. Übermäßige Tracht ist hingegen nicht erwünscht.

Übermäßige Tracht ist hingegen nicht erwünscht.

Zur besseren Übersicht bei der Aufstellung der Begattungskästchen dient ein einfaches Markierungssystem: Reißzwecken auf dem Deckel zeigen durch ihre Position an, aus welcher Serie die jeweilige Königin stammt. Wird eine Königin entnommen, wird ein Büschel Gras unter den Deckel geklemmt.

Nach ungefähr zwei Wochen kontrollieren wir den Begattungserfolg. Frühestens, wenn verdeckelte Arbeiterinnenbrut vorhanden ist, entnehmen wir die Königin. Sobald es danach keine offene Brut mehr gibt, ist das Völkchen bereit, eine neue Königin aufzunehmen.





*Abendliche Fahrradtour zum Begattungsstand:
Bienenwanderung im Kleinstformat.*

Bevor eine neu geschlüpfte Königin einer späteren Serie einziehen kann, werden alle von dem Völkchen angelegten Nachschaffungszellen ausgebrochen. Waben in der Futterkammer müssen dafür herausgeschnitten werden. Zudem sollte der Bienen- und Futterfüllstand des Begattungskästchens überprüft werden. Sind auf den Waben keine Futterkränze vorhanden, wird Futterteig in die dafür vorgesehene Kammer eingelegt. Auch bei ausbleibendem Flugwetter oder fehlender Tracht, in den folgenden zwei Wochen, muss die Versorgung der Bienen sichergestellt sein. Das Kirchhainer Begattungskästchen bietet die Möglichkeit, den Schied zur Futterkammer zu ziehen und zwei weitere Waben, beziehungsweise Oberträger, zu ergänzen. Die Königin sollte, sobald sie in Eilage geht, freie Zellen zum Bestiften vorfinden. Wenn dort Honig eingelagert ist oder die Brut noch nicht geschlüpft ist, verfehlt das Kästchen seine Funktion. Bei der zweiten oder dritten



Eine Königin wird gesucht, um sie zum Verkauf mitsamt Begleitbienen aus dem Begattungskästchen zu entnehmen. Im Gegensatz zu anderen Kästchenarten ist die Futterkammer hier nicht durch ein Königinnenabsperrgitter getrennt. Dadurch wird häufig in dem unbeweglichen Wabenwerk Brut angelegt. Die Königin dort „herauszufummeln“ gestaltet sich mitunter zeitaufwendig. Der beigelegte Zettel gibt uns Auskunft über Schlupfdatum und Herkunft der Königin.

Wiederbeweisung entnehmen wir in der Regel Brutwaben, ersetzen diese durch Oberträger mit Leitwachsstreifen und verwenden die entnommenen Brutwaben zur Bildung neuer Begattungskästchen – analog zum Vorgehen bei der Bildung eines Sammelbrutablegers. Lässt man die Kästchen ein paar Wochen unbeobachtet, scheinen sie regelrecht überzulaufen vor Bienenmasse.

Weisellose Kästchen, und solche mit fehlbegatteten Königinnen, sind zeitnah aufzulösen. Die Bienen fegen wir ab, sie müssen sich beim Nachbarvölkchen einbetteln. Wenn auf den Waben nur Drohnenbrut angelegt war, werden diese eingeschmolzen.

*Beste Grüße,
Paula Markwitz*

Umlarvtage in der Imkerschule: 10.05.–21.06.2025

Inga Wulf bietet an:

Umlarven immer sonnabends von 14:00 bis 16:00 Uhr

Im Bienenhaus an der Imkerschule, Hamburger Str. 109, 23795 Bad Segeberg

Preis pro Larve: 0,50 Euro – Zuchtstopfen (Nicot-Weiselnapfhalter + Weiselnapf) können zum Preis von 0,50 Euro erworben werden.

Bei Abholung von 40 Larven oder mehr bitte vorher bei Inga Wulf (Tel: 01522 9223104) anmelden!

Tipps für das Umlarven

- Nur saubere (neue) Weisebecher verwenden
- Die Lochleisten im Anbrüter mit Tesaband abkleben. Nach dem Belarven der Zuchtstopfen wird das Tesaband, Loch für Loch, entfernt. So wird der Anbrüter in Ruhe und ohne Abfliegen von Bienen belarvt.

